

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 7: Die Schule des Schweizervolkes

Artikel: Il pensiero politico svizzero : Skizze des Vortrages
Autor: Janner, Arminio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aussi est-il souhaitable que les hommes publics, avant de remplir de hautes fonctions dans la Confédération, aient servi dans les conseils communaux et cantonaux.

N'oublions pas que les cantons ont empêché qu'un problème des minorités nationales puisse naître, en Suisse. Le canton étant l'entité politique, la Suisse a pu résoudre le problème des langues sans avoir à le résoudre. Les étrangers nous admirent, je crois, surtout pour notre régime de paix intérieure. C'est qu'il partent de l'idée erronée qu'il y a des « nationalités », en Suisse, ou même des « minorités nationales ». Or, dans notre système fédéraliste, les groupes ethniques et linguistiques ne se sont jamais constitués en entités politiques et n'ont jamais formé des blocs compacts. La Suisse ne compte pas 3 ou 4 nationalités, elle compte 22 cantons ; dans un de ces cantons on parle trois langues différentes, dans trois autres cantons on parle deux langues différentes.

Chaque canton ayant dans ses attributions les questions relatives à l'instruction publique, ce ne sont donc pas les majorités ethniques qui peuvent légiférer en matière d'enseignement ni les minorités qui peuvent revendiquer l'autonomie culturelle. Ces questions, en vé-

rité, sont sans objet, chez nous, mais elles ne seront sans objet qu'aussi longtemps que nous aurons le respect de la langue, de la civilisation, de la race, de la religion d'autrui.

La vraie liberté suisse, c'est ce respect, cette tolérance, cette générosité qui nous coûtent parfois un effort mais sans lesquelles les discordes maîtraient inmanquablement au sein de la Confédération. Les forces centrifuges qui existent certainement dans notre pays ne peuvent pas être matées par la force, elles ont besoin, au contraire, de s'équilibrer en pleine liberté. Il y a, au fond de tout cela, une idée d'universalité (et non d'internationalisme) et d'humanité (et non d'humanitarisme) qui fait partie intégrante de l'idée suisse de l'Etat. Sans le respect de la personne humaine, des droits et des libertés de la personne humaine, la Suisse risquerait presque de perdre sa raison d'être. Sa grandeur morale, son rayonnement spirituel résident dans cet idéal, et les plus grands noms de notre histoire, les hommes que nous vénérons avant tout, ont précisément vécu et lutté pour cet idéal . . .

Zurich.

Dr. J. R. de Salis,
professeur à l'Ecole polytechnique fédérale.

Il pensiero politico svizzero

Skizze des Vortrages von Dr. Arminio Janner, Univ.-Prof., Basel.

Der Vortragende stellt sich die Aufgabe, zu zeigen, was es für die Tessiner bedeutet, Schweizer zu sein und Schweizer bleiben zu wollen. In einem einleitenden Abschnitt schildert er die Verhältnisse vor 1798. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen Regierenden und Untertanen waren nicht so schlecht, wie man sie bisweilen darstellt, denn auch die Herren waren Republikaner, von Beruf Hirten, Bauern, Händler. So bildete sich eine gemeinsame Sinnesart, eine schweizerische Mentalität. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die neuen Ideen von der Freiheit auch in den Tessin drangen, wünschten seine Bewohner lediglich als gleichberechtigte Glieder in die schweizerische Eidgenossenschaft aufgenommen zu werden. Die Anhänger der zisalpinischen Republik wurden mit bewaffneter Hand zurückgeschlagen, denn für den Tessiner war dieser neue Staat ein ephemäres politisches Gebilde, und die einstigen Bindungen mit dem Herzogtum Mailand waren schon längst gelöst. Greifbar, verständlich schien nur die Freiheit im Schoss der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Wer abstrakt dachte, konnte nicht begreifen, dass der Tessin mit der Schweiz vereinigt bleiben wollte, da ihn doch Sprache, Kultur und Religion nach der Lombardei wiesen. An die Schweiz banden ihn nur gewisse wirtschaftliche Interessen. Doch hatte die Macht der Gewohnheit schon die Empfindung geweckt, dass der Tessin zur Schweiz gehöre. Dazu kamen noch Erwägungen religiöser Natur: In der Gegenrevolution von 1799 wurden nicht nur die sog. Patrioten verfolgt, sondern auch die Anhänger der helvetischen Republik, die für die jakobinischen Ideen eine allzu starke Sympathie bekundet hatten. Ja die Landbevölkerung zog beinahe die Landvögte der neuen Regierung vor, da diese allzu viele Dinge erneuern wollte. Dass jedoch nicht etwa die Furcht vor Änderungen auf religiösem Gebiet ausschlaggebend war, zeigen die Ereignisse von 1810—11, als der Tessin von den Truppen des Generals Fontanelli besetzt wurde und die Regierung von Mailand hoffte, die natürlichen Grenzen bis an den Gotthard zu tragen und damit den Tessin ihrem Gebiet anzugliedern.

Trotzdem im Königreich die Religion geachtet und ausgeübt wurde wie im Tessin, war der Widerstand der Tessiner gegenüber den Plänen des Gouverneurs von Mailand geschlossen und äusserst entschieden. Der ganze Kanton war bereit, sich zu erheben, und als bekannt wurde, dass Napoleon mit dem Anschluss des Mendrisiotto lediglich eine Grenzbereinigung vornehmen wollte, weigerten sich die Abgeordneten des bedrohten Kreises einhellig, einer Motion zuzustimmen, wonach die Tagsatzung ermächtigt werden sollte, über die Abtretung zu verhandeln — während die Vertreter der nicht bedrohten Bezirke bereit waren, ihre Brüder zu opfern, nur um wenigstens sich selbst zu retten! Glücklicherweise begann der Stern Napoleons in jener Zeit zu verblassen, und der Kanton Tessin konnte mit der Schweiz verbunden bleiben.

Während der Kämpfe um die Unabhängigkeit Italiens begannen die Tessiner den Wert der Freiheit, der Demokratie zu erfassen. Alle politischen Schriftsteller Italiens, Frankreichs und Deutschlands sahen damals in der Schweiz das klassische Land der Freiheit. Schweizer zu sein war nicht mehr lediglich eine geographische Tatsache oder eine geschichtliche Ueberlieferung, es war der höchste, beinahe ideale Ausdruck des politischen und bürgerlichen Lebens. Es war die Zeit, da die Verfassung von 1848 vorbereitet wurde, als im Tessin der Geist eines Franscini herrschte, als Tessiner als Freiwillige nach Italien zogen, um für die Unabhängigkeit des Nachbarstaates zu kämpfen. Damit kam allerdings eine neue Erkenntnis auf, das Bewusstsein, in kultureller Beziehung einer jenseits der Grenze liegenden ethnischen Gruppe anzugehören. Zugleich tauchte die Befürchtung auf, ob die eigenen Kräfte genügen, um die angestammte Kultur zu retten. Auf alle Fälle sah man, dass zwei Voraussetzungen unbedingt erfüllt werden müssten, um das Verbleiben im schweizerischen Staatsverband zu ermöglichen: Die vollste Autonomie und — wirtschaftlich — befriedigende Lebensmöglichkeit.

In dieser Beziehung unterscheidet sich das Schweizertum der Tessiner von dem der andern Miteidgenossen, namentlich von dem der Deutschschweizer. Für diese handelt es sich nicht darum, ob sie Schweizer sein wollen oder nicht, denn im geschichtlichen Sinne sind sie die Schweizer. Die welsche Schweiz befindet sich in einer mittleren Stelle. Sie hat zu den deutsch-schweizerischen Kantonen mehr Bindungen als der Tessin, doch sind auch die geistigen Bande zu Frankreich sehr lebhaft und eng, während umgekehrt die Konfession eher wieder an die Schweiz kettet und von Frankreich trennt. Für uns Tessiner jedoch muss der Willensakt jederzeit gegenwärtig und bewusst sein, denn seine Kultur ist in jeder Beziehung die italienische Kultur. An die Schweiz bindet ihn

lediglich die Gewohnheit der demokratischen Ueberlieferung. Im Masse jedoch, da das Bewusstsein der Kultur wuchs, nahm das Bewusstsein der politischen Tradition ab. Diese Umstände müssen berücksichtigt werden, wenn man die Tessiner beurteilt. Sie erkannten dies schon 1848. Als es sich handelte, die Einnahmen aus den Regalien dem Bunde abzutreten, erhoben sich warnende Stimmen. Franscini schrieb 1846 dem bernischen Regierungsrat Schneider, dass wenn je der Plan, den Ertrag der Regalien ohne Entschädigung an die Kantone dem Bunde zu überweisen, sich verwirklichen sollte, die Tessiner zu einer Art von Verzweiflung getrieben würden. Das wäre das sicherste Mittel, um Anschlussgedanken oder sonderbündlerische Tendenzen zu wecken.

Heute ist das Schweizertum der Tessiner ein überlegter Ausdruck des politischen Willens. Sie sind sich der ökonomischen und kulturellen Schwierigkeiten bewusst, die ihnen aus der Zugehörigkeit zur Schweiz erwachsen können. Deswegen verlieren sie jedoch den Mut nicht, da sie wissen, dass ihre berechtigten Forderungen immer Gehör finden. Und schliesslich — das ist das neue Element — ist in den Tessinern das Gefühl einer moralischen Pflicht lebendig geworden: Mitzuschaffen am Aufbau unseres Vaterlandes, in dem vier Stämme und Kulturen friedlich, in voller Freiheit zusammenleben wollen. Darum kann die Schweiz auch immer auf die Treue der Tessiner zählen.

Die Schweiz als Ganzes besteht nur durch den ausdrücklichen Willen der Völker, die in ihr vereinigt sind. Diese Tatsache kann nie genug wiederholt werden, namentlich heute, da behauptet wird, die Schweiz sei eine geographische Wirklichkeit. Was hätte dann der Tessin in der Schweiz zu tun? Er steht ausserhalb dieser geographischen Wirklichkeit. Die Alpen liegen nördlich des Tessins, der Jura überlässt Basel dem Elsass, der Rhein weist Schaffhausen Deutschland zu. Wenn es keine Einheit der Rasse, der Sprache und der Kultur gibt, ist es unnütz, auf die Geographie, welche die Völker bei ihrem Ausdehnungs- und Eroberungsdrang noch nie achteten, abstellen zu wollen. Unsere wahre Einheit können wir nur in unserem sittlichen Willen suchen. Nehmt diesen Willen, und die Schweiz fällt auseinander.

Der Wille, vereinigt zu bleiben, bedingt selbstverständlich gewisse Opfer und Verzicht. Ein Opfer seitens der Mehrheit, die ihr natürliches Bedürfnis nach Ausdehnung und Vorherrschaft zähmen muss; Opfer seitens der Minderheit, die immer auf der Hut sein und sich verteidigen muss, auch vor sich selbst, vor dem bisweilen aufkeimenden Bedürfnis, in den Schooss des eigenen Stammes und der eigenen Kultur zurückzukehren. Damit dieser Wille immer bewusst

bleibe, ist es nötig, dass sich das Leben in einer freihheitlichen Staatsform vollziehe.

Der Willensakt ist für jeden Schweizer die wesentliche Voraussetzung für sein Schweizertum. Wenn er ihn vollzieht, zeigt er, dass er der Eigentümlichkeit unseres Staates, der Opfer und der Verzichtleistung, die er den einzelnen Gliedern auferlegt, bewusst ist. Sicherlich haben auch andere Elemente, wie Geschichte, Tradition, Wirtschaft usw. eine sehr grosse Bedeutung. Für die Deutschschweizer sind sie so mächtig, dass ihnen der Willensakt überflüssig erscheint. Viele Kantone haben eine gemeinsame ruhmreiche Vergangenheit, andere besitzen gleiche Sprache und Literatur, wieder andere eine ähnliche oder sich ergänzende Alpwirtschaft. Dies alles zieht starke

Bande. Aber die stärkste ist die durch ein sittliches Wollen bestimmte Bindung. Wir wollen vereint bleiben, um Europa zu zeigen, dass Völker verschiedener Kulturen und Rassen friedlich in einem Staate zusammenwohnen können. Wir müssen uns geeinigter zeigen als je, heute, da man so viel vom heiligen Egoismus und vom notwendigen Lebensraum der grossen Völker spricht. Was die kleinen Völker in kultureller Beziehung erreicht, die Güter, die sie geschaffen haben, zählen nicht mehr; wenn sie sich auf dem Wege der Mächtigen finden, müssen sie den Platz räumen und verschwinden. Das Ideal der menschlichen Verbrüderung wird verhöhnt und verschimpft; wir aber werden dieses Ideal hochhalten, jetzt mehr denn je.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Schule, Sport und körperliche Erziehung

Votum von E. Widmer an der Päd. Woche.

Ich darf ein Wort einlegen zugunsten der Körpererziehung der Mädchen. Dabei stelle ich von Anfang an fest, dass alle Ausführungen des Herrn Prof. Dr. Müllly, welche die Wechselbeziehungen zwischen Körper und Geist-Seele und den Einfluss der Körpererziehung auf den Charakter aufzeigten, auch für die Mädchen gelten, sogar in erhöhtem Masse, da die tägliche Erfahrung uns sagt, dass das Zusammenspiel von Körper und Seele beim Mädchen noch feiner und auch offensichtlicher ist als beim Knaben.

Wenn ich der Körpererziehung der Mädchen das Wort rede, so greife ich eine Erkenntnis auf, die bereits um 200 n. Chr. vom Kirchenlehrer Clemens von Alexandrien in seinen Schriften „Der Erzieher“ ausgesprochen ist: „Man darf aber auch die Frau von der körperlichen Durchbildung nicht ausschliessen“. Zu diesem Satz sollten wir alle ja sagen. Ich tue es aus der zweifachen Erkenntnis heraus:

1. Dass ich als Christ die absolute Pflicht habe, die Leibeskultur im Rahmen der Pflege und Entwicklung des ganzen Menschen zu bejahen und zu üben.

2. Dass wir, wenn wir treu zum Vaterland stehen und nicht nur leere Worte vom Dienst

am Vaterland sprechen, dafür sorgen müssen, dass unserer Schweiz ein Frauengeschlecht heranwächst, das fähig ist, die heute so vielgestaltigen und wichtigen Pflichten auf sich zu nehmen und zu erfüllen. Ich denke natürlich in erster Linie an die Pflichten der Mutter, aber im weitem an all das, was von der Frau in den wirtschaftlichen und sozialen Berufen geleistet werden soll und getan werden muss, wenn sie in irgend einer Weise ihrem Volke dienen will. Verzärtelte, verweichlichte, schlappe, lebensferne, missmutige, verbitterte Frauen leisten unserm Land keinen Dienst. Unserm Volk sollen Frauen und Mütter werden, die körperlich und geistig gesund sind, kräftig, widerstandsfähig, froh und willensstark. Dies zu erreichen ist dringende Notwendigkeit. Es ist deshalb eine selbstverständliche Pflicht aller einsichtigen Erzieher — ich fasse das Wort in seiner weitesten Bedeutung —, für die Körpererziehung der Mädchen einzutreten. Wenn Eltern und Lehrerschaft einmal von der Notwendigkeit des Turn- und Sportunterrichts überzeugt sind, wird es leicht halten, ihn obligatorisch zu erklären. (Ich verstehe unter Turnunterricht natürlich auch Spiel, Eislauf, Wanderungen, und für die Mädchen vor allem Schwimmen). Es ist